

Die erste Zeppelinfahrt über den Ozean

Zum zehnjährigen Gedenken der Fahrt des „Z. R. III“ Gewiß war die denkwürdige Fahrt des „Z. R. III“ unter Führung Dr. Eckners über den Ozean luftgeschichtlich nicht die erste Besingung der Luftstrecke zwischen der Alten und der Neuen Welt; denn bereits zu Beginn der zwanziger Jahre war es einem englischen Luftschiff gelungen, von England nach Kanada zu fliegen. Dennoch war die Fahrt des „Z. R. III“, die in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober 1924 erfolgte, ein Ereignis von Weltbedeutung. Mit dieser Ueberfliegung des Ozeans, die fast jahrplanmäßig genau erfolgte, erbrachte die deutsche Luftfahrt den Beweis, daß sie die erste der Welt war. Die Fahrt bedeutet aber auch die Rettung des Zeppelinluftschiffbaus insofern, als es gelang, nunmehr Deutschland den Weiterbau von Verkehrsluftschiffen zu sichern. Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages hätte nämlich mit der Ablieferung des auf Reparationskonto erbauten „Z. R. III“ der Luftschiffbau in Deutschland eingestellt werden müssen, denn dieses Luftschiff war das letzte, was abgeliefert wurde.

In einer Zeit, in der die Militärmächte der Welt gegenseitig wetteifern, ihre Luftausrüstung auf das Vollkommenste auszugestalten, ist es außerordentlich angebracht, an die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu erinnern, in denen Deutschland verboten wurde, Luftschiffe in größerem Ausmaß als 30 000 Kubikmeter zu bauen. Das bedeutete praktisch die Lahmlegung der deutschen Luftschiffahrt. Durch die Forderung der Amerikaner, ein Luftschiff von 70 000 Kubikmeter Gasinhalt zu bekommen, wurden die Bestimmungen des Versailler Vertrages außer Kraft gesetzt. Das Verlangen der Amerikaner bezweckte allerdings nicht die deutsche Luftschiffahrt lebensfähig zu erhalten, sondern hatte einen ganz anderen Grund.

Deutschland hatte sich im Vertrag verpflichtet müssen, alle seine Luftschiffe auszuliefern. Nachdem bei Scapa-Flow die deutschen Kriegsschiffe versenkt worden waren, erfolgte kurz darauf die Vernichtung von sieben deutschen Marineluftschiffen, die ebenfalls ausgeliefert werden sollten und gasentleert an den Dachträgern ihrer Hallen hingen. Eines Tages fand man sie zerschmettert am Boden liegen, ihre Aushängvorrichtungen waren gelöst worden. Dafür wurde Deutschland außerhalb der Vertragsbestimmungen eine Entschädigung von acht Millionen Goldmark auferlegt. Den empfangsberechtigten Mächten stand es frei, sich die Summe auszahlen oder ein neues Luftschiff erbauen zu lassen. Mit Ausnahme von Amerika verlangten alle Mächte Barzahlung. Mit Erlaubnis der Völkerbundkonferenz wurde dann der „Z. R. 128“ in den von Amerika gemietheten Wagen gebaut. Dieses Luftschiff, das später die amerikanische Bezeichnung „Z. R. III“ führte, hatte eine Länge von 200 Meter und einen Durchmesser von 27,64 Meter. Die normale Nutzlastmenge betrug 46 000 Kilogramm, seine fünf Motoren besaßen eine Gesamtleistung von 2000 PS. Die größte damit erzielbare Geschwindigkeit betrug sich auf 35,5 Meter in der Sekunde, die einer Stundengeschwindigkeit von 127,8 Kilometer entspricht. Am 9. September 1924 flog „Z. R. 128“ zum ersten Mal auf. Am 26. September vollführte er seine große Deutschlandfahrt, und Mitte Oktober, in den Tagen vom 12. bis 15., folgte dann unter Führung Dr. Eckners die Fahrt nach Amerika. Im ganzen war das Luftschiff 81 Stunden und sechzehn Minuten unterwegs. Da es in dieser Zeit eine Strecke von 8150 Kilometer zurückgelegt hatte, betrug die Durchschnitts-

geschwindigkeit 100 Kilometer in der Stunde. Es hatte die ihm gestellten Aufgaben nicht nur völlig erfüllt, sondern es hätte keine Fahrt noch ein bedeutendes Stück verlängern können. Die Begeisterung in Amerika war ungeheuer, die Luftschiffbehörden erklärten sich für völlig befriedigt und übernahmen den „Z. R. 128“ als „Z. R. III“ in die amerikanische Luftflotte. (Z. R. III gleich Zeppelin, R. gleich Rigid, d. h. steif oder starr, III gleich drittes Startschiff der amerikanischen Marine.) Nach der Indienststellung erhielt es den Namen „Los Angeles“. Es hat noch eine Reihe von Jahren hindurch zahlreiche und Erfolg gekrönte Fahrten zurückgelegt. Seine größte Tat war die Fahrt im Februar 1928, als es in ununterbrochenem vierzigstündigen Flug die etwa 3500 Kilometer lange Strecke von seinem Heimathafen Lachhurst nach dem Panama-Kanal zurücklegte und von dort nach einer Zwischenlandung in Kuba am Antermaß des Luftschiffmuttereschiffs „Papota“ wieder nach Lachhurst zurückkehrte.

Nicht minder groß wie die Begeisterung in Amerika waren Stolz und Freude in Deutschland über die erfolgreiche Fahrt. Deutschland wurde in der Folgezeit gestärkt, Verkehrsluftschiffe zu bauen. Das erste dieser Art „Z. R. 127“, der heutige „Graf Zeppelin“, hat inzwischen den deutschen Namen über die ganze Welt getragen. Es ist an die Weltumrundung, die Afrikafahrt und an die vielen Ueberquerungen des Ozeans im Postdienst Deutschland-Südamerika erinnert. Heute ist ein Flug über den Ozean zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Nicht weniger zeichnet die rapide Entwicklung der Luftschiffahrt mehr als die Feststellung, daß seit Dr. Eckners Pioniertat erst ein Jahrzehnt verfloßen ist.

Emigrantenschicksal . . .

Das verhärmte, bleiche Gesicht eines jungen Menschen drückt sich an die Fensterscheiben der Geschäftsstelle der Deutschen Front, Ortsgruppe Homburg. Draußen peitschen regennaasse Herbststürme den blanken Asphalt. . . Die zitternde und verängstigte Gestalt steht vor mir im Geschäftszimmer, verlummt, zerrissen, beäugt. „Ich bin Emigrant und will zurück in meine Heimat, nach Deutschland“, das sind die ersten Worte, die zaghaft aus bleichem Munde kommen. „Wie heißen Sie?“ — „Arno Leichsenring, geboren am 21. 1. 09 zu Schweningen in Württemberg“. Die Angaben stimmen mit den Papieren überein. Stodend zuerst, aus unbewußter Scheu der neuen Umgebung gegenüber, kommen die Worte über seine blutleeren Lippen, die ein Emigrantenschicksal unter Tausenden enthüllen. Fliehend dann, sich überstürzend oft, formt sich ein erschütterndes Bild, zum Schluß geseigert zur flammenden Anklage.

Mit 20 Jahren schon kam er zur SPD. Er glaubte an die internationale Solidarität und an die Worte seiner Führer. Da kam die nationale Revolution, doch er konnte sich nicht freimachen von der Ideenwelt, die ihn gefangen hielt. Er blieb ein Feind des Staates. Bei der Verteilung illegaler Schriften wurde er erwischt, doch es gelang ihm noch, im letzten Moment die nahe Schweizer Grenze zu erreichen. Konstanz, Zürich, Basel waren die ersten Etappen seines Leidensweges, schließlich im Stiche gelassen von der „Roten Hilfe“, für die er von seinen Arbeitslosen-Großchen die letzten Pfennige geopfert hatte! Höhnisch grinsend machten ihm seine Genossen in Basel den Vorschlag, nach Deutschland zurückzukehren, seine Strafe abzustoßen und dann

seine ganze Kraft wieder in den Dienst der SPD. zu stellen. 2000 Schweizer Franken sollten für den Aufenthalt gestellt werden, eine Unmöglichkeit natürlich für ihn. So wurde er dann nach Frankreich abgehoben, kam von Mülhausen nach Straßburg, Saargemünd und dann ins Saargebiet. War schon sein bisheriger Weg als Emigrant eine einzige Kette unerhörter Leiden, Enttäuschungen und Entbehrungen, so gestaltete sich sein Aufenthalt im Emigrantenheim der Grube v. d. Heudt bei Riegelsberg zur qualvollen Hölle. Morgens um 8 Uhr eine Tasse Kaffee, dazu ein Stück trodenes Brot, ein Paket Zeitungen der „Einheitsfront“ unter den Arm geklemmt und fort ging's zum Verkauf der schmierigen Ware. Es war klar, daß er nur selten mit einem Erlös nach Hause kam; denn die Abnehmer für Status quo-Ergüsse sind verdammt dünn gesät. Als Strafe wurde ihm das Hauptessen, das man nachmittags um vier Uhr vorgelegt bekam, verweigert. Mit knurrendem Magen warf er sich auf die Holzpritsche. . . In diesen Stunden lernte er den Begriff der wahren „internationalen Solidarität“ in ungeheurer Form erkennen. Bitterer Hunger zwang ihn zur Aufnahme alles Möglichen. Die Folgen blieben nicht aus. Eines schönen Tages brach er auf offener Straße zusammen. . . Ins Krankenhaus Sulzbach brachte man den Bewußtlosen. . . Nach Entfernung einer Anzahl Fremdkörper aus dem Magen, wurde der Kranke als gesund entlassen“, lautete das Attest des Chefarztes. Eine 15 Zentimeter lange, brennend rote Narbe blieb als äußeres Zeichen internationaler Solidarität. Drei Mal versuchte der Körperlich und seelisch Gebrochene bei dem Freiheitshelden Max Braun vorzusprechen und drei Mal wurde er schon vom Vorzimmer aus auf die Strafe geworfen. Arbeiterführer. . . Die Strafe war kein Schicksal geworden, dort, wo ihn die Schergen seines „Führers“ hingeworfen hatten. In schweren Fieberträumen erstand vor seinen Augen wieder seine liebe, schöne Heimat, das Bild seines Mütterchens zeichnete sich kristallklar vor ihm ab. Ein unbekanntes Etwas trieb ihn nach Osten, der deutschen Grenze zu.

Das verhärmte, bleiche Gesicht eines jungen Menschen drückt sich an die Fensterscheiben der Geschäftsstelle der Deutschen Front, Ortsgruppe Homburg. Draußen peitschen regennaasse Herbststürme den blanken Asphalt. . . Eine kalte, unwirksame Hand ruht in der seinen, in zwei blanken Augen aber glüht das Feuer eines festen Entschlusses. Nicht nur äußerlich, auch im Innern ist wieder ein Mensch aus ihm geworden, ein Deutscher. Mit dem Zuge 12.25 Uhr läßt er die Grenze hinter sich, die am 13. Januar 1935 fallen wird. Der verlorene Sohn kehrt in sein Vaterhaus zurück, obwohl er weiß, daß sein erster Weg ins Gefängnis führt. Doch der reuige Sünder wird gnädige Richter finden. Emigrantenschicksal . . .

Humor und Lachen

Vorschlag zur Güte

Kuffel schielt lüchelnd aufgelegt, aber die Scheibe merkt nichts davon. „Kochmal“, sagt der Schichtunteroffizier unheimlich ruhig. Dasselbe Resultat. „Kochmal.“ — Aber wieder muß Kuffel bestürzt mit dem Kopf schütteln.

„Kuffel, Sie — was denken Sie sich denn? Die Scheibe soll doch getroffen werden. Was tu' ich bloß mit Ihnen?“

„Wie wär's denn mal mit 'n Bajonettangriff, Herr Unteroffizier?“ sagt Kuffel verschämt.



Ueberzeichn. G. Adermann, Romanzentrale Stuttgart 41)

„Nun, dann ist es ja gut, wenn du keine Gelegenheit dazu hast! Jedenfalls wünsche ich nicht, daß du dich irgendwie weiter um diese Sache bekümmerst. Frauen haben nichts mit Politik zu schaffen, das merke dir ein für allemal!“

Sein Ton war kalt und unfreundlich. Margaret schwieg trotzig. Immer schmerzlicher erkannte sie, wie der Einfluß seines Vaters und Zlatas ihr Wladko mehr und mehr entfremdete.

Der kalte Ton zwischen ihnen blieb. Sie sprachen zu einander wie über eine hohe Mauer hinweg. Zlata aber belauerte die Schwägerin noch argwöhnischer als bisher und stellte täglich neue „Verbrechen“ fest. . .

Einer 90jährigen deutschen Greisin, die im Spillersdorfer Armenhaus unter fast ausschließlich slowenischen Mißbewohnern völlig vereinsamt dastand, brachte Margaret heimlich öfter Schwaben und abgelegte Kleider. Ja, sie hatte ihr sogar ein paar deutsche Bücher geschenkt, was im Armenhaus, wie der Pfleger sagte, höchst demoralisierend gewirkt habe. Denn die andern Bründner borgten sich dieselben nun von der alten Kummern aus und läsen sie der Reihe nach. Deutsche Bücher!!

Auf dem großen Sandplatz in einer Bucht der Mur spielten seit einiger Zeit die beiden Knaben des deutschen Verwalters Leuthold vom Gut Arnsberg, der erst kürzlich in die Gegend gekommen war und als großer Slowenenfeind galt. Dort war Margaret einmal vorübergegangen, hatte dem Spiel der Knaben eine Weile

zugehört und dann ein Gespräch mit ihnen begonnen. Die Folge war, daß sie seitdem alle Augenblicke an der Mauer erschien, mit den Knaben plauderte, ihnen Geschichten erzählte und stundenlang dort verblieb.

Das Schlimmste war, daß sie auf all diesen heimlichen Wegen stets der kleine Janek begleitete, den Margaret kaum mehr von sich ließ. Und Janek hatte bereits mit den deutschen Knaben aus Arnsberg Freundschaft geschlossen, beteiligte sich an ihren Spielen und sprach natürlich nur deutsch mit ihnen. . .

Wieder verlangte man von Wladko, daß er endlich ein Machtwort spreche und diesem Treiben ein Ende bereite. Aber er lehnte es unwirksam ab. Dazu sei später auch noch Zeit. Jetzt habe er den Kopf voll mit anderen Dingen und wolle Ruhe haben. . .

In Wahrheit befand sich Wladko gegenwärtig selbst im stummen Kampf mit seinem Vater. Der alte Jeglic, der den Friederauern nicht verzeihen konnte, daß sie ihn nicht als Obrigkeit anerkannten, sandte nämlich beständig Brandberichte über die aufrührerische Gemeinde nach Laibach und verlangte die schärfsten Maßnahmen — vor allem Militär und ein exemplarisches Strafgericht für Friederau.

Wladko war nicht dafür. Wenigstens bis vor kurzem nicht. Er vertrat die Ansicht, daß man den Weg gütlicher Verständigung wenigstens versuchen sollte, und seine Berichte, die in starkem Gegensatz zu denen des Alten standen, suchten zu beruhigen, obwohl er fühlte, daß ihm dies in Laibach übel vermerkt wurde. . .

Allerdings — seit man nach Margaret und seinem Knaben mit Steinen geworfen, konnte auch er die Erbitterung über die Friederauer nicht mehr los werden. Trotzdem — die Verantwortung für ein allzu scharfes Vorgehen wollte er auch jetzt nicht auf sein Gewissen nehmen.

Indessen entwickelten sich die Dinge über ihn hinweg. Man hatte die Schule in Friederau tatsächlich ab-

gerri, aber Lehrer Merkl unterrichtete ruhig weiter. Friederau hatte sich als Antwort auf die letzten Maßnahmen einfach von der Nachbargemeinde losgelöst und sich völlig abgeschlossen.

„Desto besser“, sagte der alte Jeglic abends im Narodni Dom, wo er im Kreise seiner Anhänger und Genossinnen die Sache besprach. „Jetzt haben wir sie da, wo ich sie wollte. Nun gibt es weder Gnade noch Zuwarten mehr!“

Wladko sah stumm daneben und rauchte hastig eine Zigarette nach der anderen. Eigentlich mußte er seinem Vater ja Recht geben. Man konnte diese Widersetzlichkeiten wirklich nicht länger dulden. Dennoch regte sich in seinem Innern etwas dagegen.

Kämpften die Friederauer nicht für ihr Volkstum, genau wie es die Slowenen im gleichen Fall auch taten? Der Boden, auf dem sie standen, war deutsch von altersher, — es war die Heimat, die man ihnen nehmen wollte. Konnten sie dafür, daß diese nun plötzlich innerhalb der jugoslawischen Grenzpfähle lag?

„Was soll denn eigentlich nun geschehen mit Friederau?“ fragte er den Vater auf dem Heimweg. „Hast du Nachrichten darüber?“

„Ja. In wenigen Tagen bekommen wir zwei Kompagnien Militär zur Bekämpfung des Aufruhrs. Der Gemeinde Friederau wird als Sühne eine Kontribution auferlegt. Zahlt sie nicht, so wird man sich an ihrem Eigentum schadlos halten.“

Wladko sagte nichts. Aber sein Schweigen wirkte so berechtigt, daß der Alte gereizt fragte:

„Nun — das paßt dir wohl nicht?“

„Nein! Denn es ist barbarisch und unserer Nation nicht würdig!“

„Aus dir spricht — die Deutsche! Immer denkst du nur an sie bei allem! Aber gottlob fragt man dich nicht um deine Meinung!“

(Fortf. folgt.)

„Gesunde Frauen durch Leibesübungen!“

Die Werbewoche für die deutsche Frau

Wir brauchen mutige, kampfesprohe Männer! Wir brauchen aber auch aufrechte, widerstandsfähige Frauen! Und an diese besonders wende ich mich mit dem Ruf: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen!“ Diese Worte des Reichsportführers werden den Auktast geben zu der neuen Werbewoche, die unter dem Leitgedanken: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ steht.

Verantwortlich für diese Werbewoche zeichnet der Reichsbund für Leibesübungen und darin der Reichsfräuenauschuh für Leibesübungen, der die Vertretung aller im Reichsbund für Leibesübungen zusammengeschlossenen weiblichen Mitglieder der Turn-, Sport- und Gymnastikverbände darstellt. Die Reichswerbewoche ist auf die Zeit vom 7. bis 13. Oktober verlegt worden. In allen Orten findet in der Werbewoche eine gemeinsame Großveranstaltung statt, an der alle Verbände des Reichsbundes teilnehmen. Jeder einzelne Verein gestattet in dieser Woche die unentgeltliche Beteiligung von Nichtmitgliedern an der Ausübung der Leibesübung. Vorträge und besonders Lichtbildvorträge aller Art werden Frauen und Mädchen über Sinn und Zweck der Leibesübungen aufklären. Sinn und Wert der verschiedenen Arten von Leibesübungen sollen alle Frauen erkennen lernen. Wer in dieser Woche sich als Vereinsmitglied anmeldet, braucht keine Eintrittsgebühr zu bezahlen. In Straßen, öffentlichen Gebäuden und Schulen werden Plakate ausgehängt werden. Auch wird ein Werbeabzeichen geschaffen, das von sämtlichen weiblichen Mitgliedern des Reichsbundes für 10 Pfg. erworben und in der ganzen Woche in der Öffentlichkeit getragen wird. Die Deutsche Turnerschaft hat ein Werbeheft, ähnlich dem Heft für die Werbewoche der D.L., herausgegeben, das reich bebildert, höchlich viel dazu beitragen wird, alle deutschen Frauen zu veranlassen, Leibesübungen zu treiben.

Die praktische Durchführung der Reichswerbewoche ist der Deutschen Turnerschaft übertragen worden, da sie ja die meisten Vereine besitzt, die Mittelpunkt der Vorbereitungen sein können. In jedem Ort wird ein Ortsauschuh gebildet, der von dem Frauenturnwart der Deutschen Turnerschaft geführt wird. Ihm gehören natürlich alle Vertreter der Verbände an, die weibliche Mitglieder in ihren Reihen haben.

Uebergroße Erfolge waren der Werbewoche der D.L. und der Reichsschwimmwoche beigemessen. Wir hoffen, daß auch die neue Werbetätigkeit für die deutschen Frauen zu einem sichtbaren Erfolge führen wird.



Was sagt Jahn von der deutschen Frau

Friedrich Ludwig Jahn findet im „Deutschen Volkstum“ prächtige Worte für Weib und Pflichten der Hausfrau. Ein kleiner Auschnitt sei hier angeführt:

„Die Frau ist Mitherrin, keine Blume im Frauenzimmer, keine Sklavin, nicht Spielzeug und bloßer nötiger Hausrat. Sie ist durch Sitte und Recht geschützt und durch ihr Weib in Achtung und Würde. Je menschlicher ein Volk, je größer die Huldigung des weiblichen Geschlechts. „Deutsch“ müßte das dritte heilige Wort sein, das jedes Mädchen in allen Sprachen nach Vater und Mutter zuerst lassen sollte. Es ist in der Geschichte kein Volk bekannt, das mehr für das weibliche Geschlecht getan hat als das deutsche. Gattin soll die Braut werden, ein Mitweib eines geliebten anderen, eins mit ihm, wie Immergrün rankend mit der Eiche. Einen stillen Lebenskreis soll die Erwählte ziehen um den einzigen, wohnen keine Sorge, keine Arbeitsbeschwerte, kein Geschäftsdwang, keine Zeitverdrängung hinein. Hier soll sie Hohepriesterin sein, auf dem häuslichen Altare das heilige Feuer unentweichter Liebe nähren, daß des Mannes Kraß fürs Allwohl nie erlösche, er nur freudiger hinaus ins Lebensgewühl sich stürze, nach vollbrachter Arbeit wie zum Siegesfeste rückkehre zu häuslichen Freunden. Nur die tüchtige Hausfrau wird eine würdige Gattin werden, des Mannes vertrauteste Freundin und die neu-geliebte Geheimnisbewahrerin seiner Freuden und Leiden. Sie wird ihm die kleinen, abmüdenden inneren Unannehmlichkeiten abnehmen. Ihm kann nur das Außenleben zugeteilt, im Innern seines Hauses wird er dafür jederzeit neue Beruhigungen finden. Sein Haus wird Einfachheit schmücken, Reinlichkeit zieren und Ordnung bereichern. Solche Gattinnen werden des Mannes vertrauteste Freundin und die Keugeliebte sein.“

Ein Weib, das die Mutterprache verachtet, ist verächtlich.“

Statistik über das Frauenturnen in der D.L.

Etwas über hunderttausend Frauen und Mädchen waren es am Kriegsende, die in der Deutschen Turnerschaft turnten. Heute sind es über eine halbe Million. Ständig ist ihre Zahl gestiegen, nie zurückgegangen, wahrhaftig ein Beweis dafür, wie frauengemäß und zweckvoll die Leibesübung der Frau in der Deutschen Turnerschaft betrieben wird. Das zahlenmäßige Ergebnis einer langjährigen Entwicklung sei nachfolgend gebracht.

Der Deutschen Turnerschaft gehörten an:

| | |
|-------|----------------------------|
| 1921: | 201 608 Frauen und Mädchen |
| 1924: | 291 317 Frauen und Mädchen |
| 1927: | 358 641 Frauen und Mädchen |
| 1929: | 384 398 Frauen und Mädchen |
| 1932: | 423 854 Frauen und Mädchen |
| 1934: | 509 496 Frauen und Mädchen |

Zweckmäßig und neuzeitlich ist die Leibesübung, die in der Turnriege betrieben wird. Nicht nur turnerische Höchstleistungen allein sollen hier erzielt werden. Es gilt die ruhige, gleichmäßige Leibesübung, die unter sachverständiger Leitung von jedermann betrieben wird, soweit er kann und mag. Die Jugendrührigkeit zu einem Turnverein, die die Benutzung der wertvollen turnerischen Einrichtungen einschließt, kann mit geringen Mitteln erworben werden, weil alle Turnwartinnen und Vorturnerinnen ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben.

Was ist und fehlt

Aus der Geschichte des Frauenturnens

Früher gestaltete man das Frauenturnen im wesentlichen so, daß man Abstriche vom Männerturnen machte und dadurch der geringen Kraft der Frauen und der Eigenart des weiblichen Weibens gerecht zu werden suchte. Man übernahm die Ordnungs- und die Freilebungen der Männer und ließ unter den letzteren nur diejenigen weg, welche „unweiblich“ schienen. Wie weit man dabei ging, wird uns heute schwer vorzustellen. In jeder Spreizung, in jedem Grätschen der Beine z. B. sah man eine Verletzung der „Dezenz“, und des „weiblichen Schamgefühls“. Aus diesem Grunde verbot man z. B. den Liegestütz am Barren. Man übernahm das Gerätturnen, ließ aber alle die Übungen weg, die irgendwie eine größere Kraft erforderten, oder mit einer gewissen Heftigkeit ausgeführt werden mußten, wenn sie gelingen sollten. Von Wurfübungen und Schnelllauf ferner war im Frauenturnen keine Rede, und das Springen wurde nicht als Freihoch- und Freiweltspringen, sondern nur in der Form des Springens im langen oder kurzen Schwingel geübt.

Schließlich übernahm man aus dem Männerturnen die Turnspiele. Neu fügte man dem Frauenturnen als besonders für die Frauen geeignet die Reigen hinzu. Diese fürchterliche Übungsart, auf die ihre Erfinder einst so stolz waren und mit denen sie ganze Mädchengeschlechter gequält haben, waren eine Kreuzung von Exerzierreglement und Ballett. Man schritt oder hüpfte nach strenger Vorschrift bestimmte Figuren auf dem Boden ab und hob oder senkte dazu zu gewissen Zeiten die bloß gerundeten oder mit Stäben, Kastagnetten, Schleiern oder künstlichen Blumengewinden bewaffneten Arme. Die Frauen mußten gewaltig Aufmerksamkeit und Gedächtnis anstrengen, um all die erfüllten Reigenfiguren und Schrittarten zu behalten. Die Mütter schauten ihnen begeistert und gerührt zu, und die Turnlehrer waren sehr befriedigt, eine Turnweise gefunden zu haben, die nach ihrer Meinung ganz der weiblichen Eigenart gemäß war und die ihnen besonders geeignet schienen, die Hauptziele des Frauenturnens, wie man sie damals sah: eine schöngestaltete Weiblichkeit und Anmut und Anstand der Bewegung zu erreichen. Der weiblichen Seele aber taten die Reigen, wie ein Turnmeister behauptete, besonders wohl. „wenn man liebliche kleine Lieder dazu singen ließ“.

Diese Zeiten sind vorbei. Der gelamte Frauen- und Mädchenunterricht liegt heute in den Händen der Turnlehrerin, die sich die Schule und den Verein Schritt für Schritt erobert hat. Wir haben ein frisches Frauengeschlecht, das durchaus den Aufgaben gewachsen ist, die man an die Turnlehrerin stellen muß. Die Turnlehrerin mit ihrem natürlichen Empfinden half zuerst die Schranken beseitigen, die falsche und übertriebene Forderungen angeblicher weiblicher Weiblichkeit und Ehrfurcht dem Turnen der Mädchen gesetzt hatte. Die Turnlehrerin, die ihre Stellung im Leben und Beruf selbst nur in zehrllichem Kampfe erlangen und behaupten konnte, drängte darauf, daß das Frauenturnen Übungen ausnahm, welche für solchen Kampf vorbereiteten.

Der Kampf erbrannte zuerst um die vollstümlichen, die leichtathletischen Übungen. Er wurde leidenschaftlich im Anfang unseres Jahrhunderts ausgefochten und endete mit dem Siege derer, die allen ärztlichen und sittlichen Bedenken zum Trotz gerade im Betriebe der vollstümlichen Übungen ein für die Frauen und Mädchen besonders geeignetes Gebiet sahen. Jetzt wandte sich die Frau auch dem Sport zu und begann an Wettkämpfen teilzunehmen. Jetzt trieb sie auch ernste Kampfsportarten: Schlagball, Faustball, Handball. Jetzt schwamm sie, schloß und ruderte.

Es kam eine Zeit, wo man die harte Leistungsarbeit der Frau fast zu einseitig betonte. Aber zu rechter Zeit erinnerte man sich, daß der Frau eine Leibesübung zu betreiben seit uralter Zeit besonderes Lebensbedürfnis gewesen war: der Tanz. Wie er im Turnunterricht und im Vereinsturnen betrieben werden konnte, lehrte uns die neue Gymnastikbewegung. Dankbar sind ihre Anregungen sowohl im Schulturnen wie im Vereinsturnen verwertet worden.

Überall hat sich die Frau durchgejagt, aber immer erst nach langen, schweren Kämpfen. Schritt für Schritt hat man sich nach vorn gearbeitet, und wie heute die langen Röcke und die weiten Turnhoien, die ursprünglich plüdrig weit waren und bis auf die halbe Wade reichten, verschwunden sind, so treiben heute unsere Frauen Leibesübungen, die freudebetont sind und sehr wohl dazu dienen können, ein frohes Frauengeschlecht heranwachsen zu lassen.

Zehn Gebote für die deutschen Frauen!

Du sollst über den Pflichten, die Du als Frau und Mutter hast, nicht vergessen, an dem Geschehen Deines Volkes teilzunehmen. Liebe Dein Volk, wie Du Deine Familie liebst! Sorge Dich um Dein Volk, wie Du Dich um Deine Familie sorgst!

Sei Dir stets dessen bewußt, daß von Deiner inneren und äußeren Haltung der Hoch- oder Tiefstand der deutschen Lebenskultur abhängt.

Bilde all Deine körperlichen und geistigen Kräfte in Dir aus, daß Du täglich dem Gedanken in Dir näherkommst.

Du sollst in allem, was Du tust, nach der Ganzheit streben. Wenn Du nicht alle Fähigkeiten einiebst, veripielst Du Kräfte, die dem deutschen Volke bitter nötig sind.

Du darfst keinen Rebel von Gefühlen und herkömmlichen Worten um Dich dulden, sondern sollst fest und klar auf Tatsachen blicken.

Du wirst froh sein! Deine innerliche Fröhlichkeit muß ausströmen auf Deine Umwelt. Dieses Freudegeben strahlt dann zurück zur eigenen Erstarfung.

Komm jedem deutschen Volksgenossen mit Liebe und Achtung entgegen. Du bist als Frau in erster Linie dazu berufen, die deutsche Volksgemeinschaft zu verwirklichen.

Sei wahr und rein! Wahr gegen andere und wahr in Deinem Urteil über Dich selbst. Halte Deinen Körper und Deine Seele rein. Wer wahr und rein ist, wird nie das Schlechte zu fürchten haben.

Treibe Leibesübungen, schliefst und natürlich und froh! Und Du wirst daraus Kraft und Freude für Dein Schaffen schöpfen.

Du sollst das Erlebnis der Leibesübung in Beziehung bringen zu Deinem persönlichen Leben. So mußt Du Dich in Deiner Familie und Deiner Vaterlande als echte deutsche Frau und Mutter beweisen. Die Zukunft fordert es von Dir!



Frauenturnen einst



... und jetzt.

Auch Schwimmerinnen in der Werbewoche

Die D.L. zählt nach der Bestandserhebung vom 1. Januar 1933 40 700 Turnerinnen und 36 500 Mädel, die regelmäßig an den schwimmerischen Übungen im Verein teilnehmen. Schwimmführer und Schwimmerinnen wollen nun den Mitgliederbestand an Turnerinnen durch die Werbewoche noch bedeutend erhöhen. Den Richtlinien entsprechend hat es jede Schwimmerin als ihre selbstverständliche Pflicht anzusehen, in der Werbewoche mindestens ein neues Mitglied zu werden.

